



11)

«So konnte ich ganz zufrieden sein. Seit einem Monat habe ich die Lizenz. Aber ich fühlte mich recht angestrengt, litt an Blutarmut. Brauchte ein paar Tage Ruhe. In der Kanzlei bin ich geblieben, bloß in meine Bücher habe ich nicht hineingeschaut. Manchmal ging ich ein wenig aus. Wenn man zwei Jahre fleißig studiert hat, darf man sich doch wohl mal ein bisschen zerstreuen... Ein Freund im Quartier war im Besitz einer Einladung für den «Funambule». Er gab sie mir!»

«Man wird dort sehr leicht zugelassen,» zischte Destailis zwischen den Zähnen hervor.

«Vorgestern bin ich zum erstenmal hingegangen. Mit ein paar hundert Franken, die ich in einem Jahre zurückgelegt hatte. Ich wollte meinen Eltern eine kleine Ueberraschung bereiten. Sie sollten sehen, daß ich bald keine Beihilfe mehr brauchen würde... Obwohl ich in meinem ganzen Leben nie eine Karte angerührt hatte, ließ ich mich doch verleiten. Zuerst gewann ich...»

«Natürlich...»

«Dann aber kam ich ins Verlieren.»

«Aha!»

«Alles verlor ich und gelobte mir, nie wieder dahin zu gehen.»

«Nun — und heute abend? Die achthundert Franken?»

«Das ist wie ein Taumel gewesen. Ich kam von einem Spaziergang. Zudem hatte mich der Notar beauftragt, achthundert Francs zu einem seiner Klienten zu bringen, der in der Gegend des Point-du-Jour wohnt und immer erst ziemlich spät anzutreffen ist. Der Mann war nicht daheim und ich mußte das Geld wieder mitnehmen.»

«So gerieten Sie abermals in den «Funambule»? Und wagten das Geld daran, um Ihr Erspartes wieder zu bekommen? Das war allerdings heller Wahnsinn! So wurden die achthundert Francs auch noch verloren!»

«Sie sehen, es gibt keine Rettung für mich!» rief der Arme.

«Ihnen erscheinen die achthundert Francs eine lächerlich kleine Summe, — aber ich bin ganz und gar außerstande, sie zu ersetzen. Die Eltern bitten? Lieber will ich sterben!»

«Das ist Ihre Ansicht, wird aber kaum der Wunsch Ihrer Eltern sein,» versetzte Destailis lakonisch.

«Angenommen, ich entschlösse mich zu diesem Schritt, — was würde ich morgen meinem Chef sagen? Daß ich das mir anvertraute Geld verlor? Daß ich es verspielt?... Denn ich muß morgen früh darüber berichten... und Me Desfeuilles wird erfahren, daß ich ein Dieb bin.»

«Wir wollen nicht übertreiben,» erwiderte zwischen Scherz und Ernst der Journalist. «Weil man sich in eine Räu-

berhöhle verirrt und dort ausgeplündert wurde, deshalb ist man noch lange kein Dieb!»

«Was wollen Sie damit sagen?» stammelte verduzt der Student.

«...daß der «Funambule» eine infame Spielhölle ist, wo man so sicher das Opfer ist, als ob einem sonstwo zugerufen würde: Börse oder Leben!»

«Aber...»

«Sie müssen wissen,» hob Destailis nachdrücklich hervor, wo man stiehlt, wo man dem naiven Spieler sein Geld abpreßt, mit Kniffen, wie sie in diesen schamlosen Gaunermilieus üblich sind. Mein lieber junger Mann, wenn Sie sich dies Abenteuer zur Lehre dienen lassen, dann ist die heutige Nacht keine verlorene Nacht für Sie!»

«Aber mein Leben ist verloren!» erwiderte der junge Mann.

«Sie haben eine häßliche Art, die Dinge ernster zu nehmen als sie es verdienen. Sie machten eine traurige Erfahrung. Nützen Sie diese — und dann löschen Sie alles aus!»

«Ich habe genommen, was ich nicht wieder erstatten kann.»

«Sie werden einen Freund finden, der Ihnen das Geld leiht!»

«Meine Bekannten sind so arm wie ich. Auch wenn sie wollten, könnten sie die Summe nicht zusammenbringen.»

Destailis überlegte... Das Bekenntnis trug überzeugend den Stempel der Wahrheit.

Destailis war ein unverbesserlicher Bohemien, keinem Genusse abhold, nicht davor zurückschreckend, seine Freunde auszunutzen. Selbst jetzt, wo das «Große Journal» ihn glänzend bezahlte, hielt er es so: was man so im allgemeinen Moral nennt, erschien ihm als etwas Ueberholtes.

Aber von Herzen gut, lockte ihn der Gedanke unwiderstehlich, dem Unglücklichen die Hand zu reichen.

«Ich kenne jemanden, der Ihnen die 800 Francs vorstrecken würde,» sagte er plötzlich.

«Wirklich?» fragte mit zitternder Stimme der andere.

«Aber er wird Bedingungen stellen!»

«Das tut absolut nichts!»

«Bedingungen, die Sie vielleicht für Ihr ganzes Leben als schmerzlich empfinden!» fuhr Destailis mit gesteigertem Ernst fort.

«Ich willige in alles ein, wenn ich das Geld morgen haben kann,» erklärte der junge Jurist; er glaubte, sich einem Wucherer gegenüber zu sehen.

«Teilen Sie morgen früh Ihrem Notar durch Rohrpost mit, daß Sie dringend in Anspruch genommen sind, sich nicht wohl fühlen, oder daß es bei Ihnen brennt — kurz erfinden Sie irgend etwas, das Sie zwingt, Ihren Dienst erst um elf Uhr zu

beginnen, und dann bemühen Sie sich schleunigst ins Redaktionsgebäude des «Großen Journals.»

«Des «Großen Journals?» wiederholte ungläubig der junge Mann; er dachte, er solle das Opfer eines grausamen Scherzes sein.

«Fragen Sie dort nach Louis Destailis! Der Name ist Ihnen bekannt!»

«Der berühmte Mitarbeiter des Blattes?»

«Ja! Nach diesem fragen Sie!» erwiderte der Hilfsbereite. Destailis wird Ihnen den kleinen Betrag leihen.»

«Mein Herr! Ich habe gewiß verdient, daß man mich verachtet,» stieß der andere hervor, «aber nicht, daß man mich zum besten hat!»

«Wer sagt denn das?» erklärte der seltsame Hilfsbereite.

Sie hatten eine breitere, besser beleuchtete Straße erreicht.

Der Journalist zog aus seiner Brieftasche eine Visitenkarte hervor und handigte sie seinem Begleiter ein.

In höchstem Erstaunen las dieser:

Louis Destailis

«Redakteur am «Großen Journal»

Bewegt, unbeholfen stammelte das Opfer des Spielklubs seinen Dank.

«Pardon!» fiel ihm fast schroff der Journalist ins Wort. «Ich sagte schon, daß sich eine Bedingung daran knüpft!»

«Mein Herr! Ich gehe im vorhinein auf alles ein!»

«In Ihrem Leben betreten Sie keinen Spielklub wieder!»

Als Destailis kurz darauf seinen Schützling in der Nacht verschwinden sah, meinte er: «Ich will hoffen, daß ich hier einen aus den Klauen der Ritter vom Pik-As gerettet habe!»

Seine Gedanken beschäftigten sich schon wieder mit seinem Beruf. Den Schlüssel zu dem Rätsel habe ich noch nicht, dachte er. Nur das erkenne ich klar: im «Funambule» wird geräubert! Das Verfahren, nach dem sie arbeiten, — in das bin ich noch nicht eingedrungen. Aber dahinter komme ich — und müßte ich alle Abende bis ans Ende meiner Tage dort zubringen!

6. Kapitel.

Leicht, lächelnd stieg Georgina die breite Treppe hinab, welche die Wohnräume des Grafen Strolche mit der Klubsalons verband. Das Leben hatte sich ihr soeben von seiner angenehmsten Seite gezeigt. Es war nicht die Erinnerung an eine genossene Liebesstunde, die auf ihr schönes Gesicht den Ausdruck einer Glückseligkeit zauberte...

Den Grafen hatte sie immer nur als Herzensfreund gewürdigt, der ihrer Selbstsucht diene. Sobald er ihr nicht mehr nützen konnte, war sie bereit, Schluß mit ihm zu machen. Sie, die ver-